

erscheint jenes Gericht wieder, das die beiden Liebenden in der Chocerfahung paradiesischer Versöhnung für außer Kraft gesetzt, ja aufgehoben hielten. Es ereilt sie nun die Gewalt eben jenes Gesetzes, dem sie unwillentlich-willentlich entflohen waren. Das aufgestachelte, fanatisierte, im Rausch der Leidenschaften befangene Volk wird zum Werkzeug der Rache, als die beiden entdeckt sind, die die Predigt des Domherrn als Beispiel für die Verderbtheit der Stadt eigens genannt hatte. Doch in diesem Augenblick der Gefahr stehen die beiden Familien unbedingt füreinander ein und werden so eine Familie. Von einem der wutentflammten Gläubigen angegriffen, droht Josephe, die Don Fernandos Sohn auf dem Arm hält, zu Boden zu stürzen und wird von Don Fernando gehalten. Die Menge glaubt, in diesem Jeronimo zu erkennen. Josephe aber, die die Gefahr für Don Fernando wie seinen Sohn erkennt, sucht das Mißverständnis aufzuklären: „[...] dies ist nicht mein Kind, Meister Pedrillo, wie Er glaubt“ (21). Als im gleichen Augenblick der kleine Juan erschreckt die Arme nach seinem Vater ausstreckt, scheint der blindwütigen Menge dies der Beweis, daß er doch Jeronimo sein müsse. Da gibt Jeronimo selbst sich zu erkennen und auch die Identität Don Fernandos, daß er nämlich der Sohn des Stadtkommandanten ist, wird durch einen herbeieilenden Marineoffizier bestätigt. So scheinen nun die Verhältnisse geklärt und getrennt. Die Dynamis der paradiesisch-tragischen Verstrickung und Verwicklung aber treibt über diesen Augenblick hinaus. Denn Don Fernando sucht „mit wahrer heldenmütiger Besonnenheit“ (21) die gefährdeten Freunde zu retten, indem er sie der Obhut des Marineoffiziers anvertraut. Die List aber wird erkannt und die Wut des Pöbels nur noch mehr angestachelt. Der Offizier ist unfähig, die wilde Leidenschaft zu bändigen. In diesem Augenblick vollzieht sich der nächste Schritt der Vertauschung. Josephe nimmt den eigenen Sohn aus den Armen Jeronimos und setzt beide Kinder auf den Arm Don Fernandos, beide dem Schutz dieses Namens anvertrauend: „[...] gehn Sie, Don Fernando, retten Sie Ihre beiden Kinder, und überlassen Sie uns unserem Schicksale!“ (21). Wie im Augenblick der überspringenden Freundlichkeit beide Kinder Josephes Kinder waren, denen sie ihre Brust gab, so sind es jetzt Don Fernandos Kinder. So ist, was Josephe sagt, nicht nur Schein, um die Wütenden von ihrem eigenen Kind abzulenken, sondern die Wahrheit des paradiesischen Zustands, der sich erhält, indem er untergeht. Zugleich ist dieser Satz zum Verständnis des abgründigen letzten Satzes der Novelle ein Schlüssel. Fernando bietet, wie zuvor schon, Josephe den Arm und geht aus der Kirche hinaus. Schon glauben alle sich gerettet, als auf dem Vorplatz Jeronimo von seinem Vater erkannt wird. Damit beginnt der letzte Akt der gewalttätigen Raserei. Er selbst erschlägt seinen Sohn. Nun kennt die Gewalttätigkeit keine Grenzen mehr. Donna Constanze wird erschlagen, dann Josephe. Deren letzter Gedanke gilt – nicht dem

eigenen Mann, nicht dem eigenen Kind –, sondern, *in extremis*, der Besiegelung des paradiesischen Paktes: „Leben Sie wohl, Don Fernando mit den Kindern!“ (22) Während Don Fernando mit dem Degen des Offiziers sich verzweifelt wehrt, wird ihm, nachdem er schon mehrere Angreifer getötet hat, schließlich eines der beiden Kinder – sein eigenes – entrissen, das der Anführer in besinnungsloser Wut erschlägt. Damit ist der Bann der Raserei gebrochen: „Hierauf ward es still, und alles entfernte sich.“ (22)

Mit dieser Stille hat zugleich der paradiesische Ausnahmezustand sein schreckliches Ende gefunden. In der gewalttätigen Raserei vollzieht sich der Rückgang in die Kontinuität der Geschichte. So wie an der Pforte zum wiedergewonnenen Paradies die physische Erschütterung und Vernichtung des Erdbebens steht, so steht an seinem Ausgang die gewaltige psychische Entladung in der Gestalt des religiösen Fanatismus. Anders als in Voltaires beredeten Zeugnissen des Fanatismus in seinem *Dictionnaire philosophique*¹⁹ ist er hier Ausdruck einer Erschütterung des Bewußtseins. Nur der Choc des Erdbebens vermag es, jene Gewaltigkeit der Leidenschaft zu entbinden, Versöhnung in blutiger Rache zu verkehren. So verweisen beide, Versöhnung und Rache, auf einen Ursprung. Die Dynamis des anderen Zustands verbraucht sich gewaltsam, wird gewaltsam verschlungen durch die explosionshafte Rückkehr in die Kontinuität der Zeit. Vor diesem Hintergrund aber steht der Schluß der Geschichte als Abglanz der Erfahrung der Außerzeitlichkeit in der wiedergefundenen Zeit. Die Versöhnung zwischen Don Fernando und seiner Frau hat teil an diesem Zusammenhang. Das Unterpand aber für die Dauer des paradiesischen Paktes in der geschichtlichen Zeit ist das Kind Philipp. So bekommt der Satz des Erzählers, mit dem er die Geschichte beschließt, sein volles abgründiges Gewicht:

„[...] und wenn Don Fernando Philippen mit Juan verglich, und wie er beide erworben hatte, so war es ihm fast, als müßte er sich freuen.“ (23)

Die Geschichte im Spielraum von konzeptueller Struktur und Gattungsstruktur kommt zu ihrer Konkretheit erst im sprachlichen Vollzug der Sätze und Satzübergänge. Daß die Sprache ihres Gegenstands mächtig ist, erweist erst den literarischen Rang. Durch die Bestimmtheit der syntaktischen und semantischen Ordnung, durch die Verhältnisse von Vordergrund und Hintergrund, Konkretheit und Abstraktheit, durch das Zusammenspiel von Syntax und Semantik, aber auch von Rhythmus und Klang, wird der Gegenstand nicht nur vermittels des Mediums zur Darstellung gebracht, sondern gesteigert und in einer spezifischen, die Gegebenheit des Gegenstands überschreitenden Weise erfahrbar gemacht. In Kleists Novelle ist die Steigerung der Geschichte durch ihre sprachliche Konkretisation im Vollzug der Rede und in der gestalthaften Ordnung